

den Wolf zu erlegen, wird hier vielfach geübt. Die reichen Jäger lassen sich Bauern aus Pskow kommen, welche genau die Gewohnheiten ihres Wildes kennen. Gewöhnlich sind es drei Mann. Sie kreisen die Wölfe ein, holen am andern Morgen die Jäger oder auch nur einen, stellen ihn auf seinen Posten und treiben nun, auf Schneeschuhen laufend, das Tier gerade auf den Schützen zu. Wie sie das anfangen, da sie meist weit hinter dem Tiere bleiben, daß es nicht seitwärts ausbricht, ist ihr Geheimnis.

Über das zottelohrige Nashorn (*Rhinoceros lasiotis*.)

Von Dr. Th. Noack.

(Mit 1 Abbildung.)

Im Dezember v. J. erhielt Herr Carl Hagenbeck über Kalkutta ein Weibchen von *Rhinoceros lasiotis* mit Jungem, jenem zweihörnigen behaarten Nashorn, welches 1872 durch Selater von *Rhinoceros* oder *Ceratorhinus sumatranus* getrennt wurde. Das alte Tier war in belegtem Zustande auf Malakka gefangen worden und gebar im Februar v. J. in Kalkutta ein Junges, welches also, nachdem es die Reise nach Hamburg mit der Mutter glücklich zurückgelegt hatte, ca. 10 Monate alt war. Bei der großen Seltenheit dieser Art, von welcher bisher nur der Kopf (Proceed. L. Z. S. 1872, S. 790) abgebildet worden ist*), war es mir sehr erwünscht, die beiden Tiere nach dem Leben in verschiedenen Stellungen zeichnen und studieren zu können, welche bald nachher für den hohen Preis von 25,000 Mark in den Besitz des bekannten Amerikaners Barnum übergegangen sind.

Das zottelohrige Nashorn ist ein ziemlich naher Verwandter des sumatranischen Badak-Nashorns, es zeigt ähnliche Verhältnisse und Eigentümlichkeiten des Baus, der Körper ist bei beiden langgestreckt, der Bauch weniger hängend als bei dem glatten indischen Nashorn, der Kopf lang mit sanft abfallender Stirn, welche bei dem indischen Nashorn steil aufsteigt und sich bei der bereits 16 Jahre im Hamburger Garten gehaltenen Begum wohl in Folge häufigen Reibens wulstig verdickt hat. Auch die Panzerung ist bei beiden Arten eine ähnliche, doch besitzt der kurze Hals von *Rhinoceros lasiotis* mehr Falten als der von *Rhinoceros sumatranus*, der Schulterpanzer markiert sich deutlich durch Falten gegen den Oberarm und die Brust,

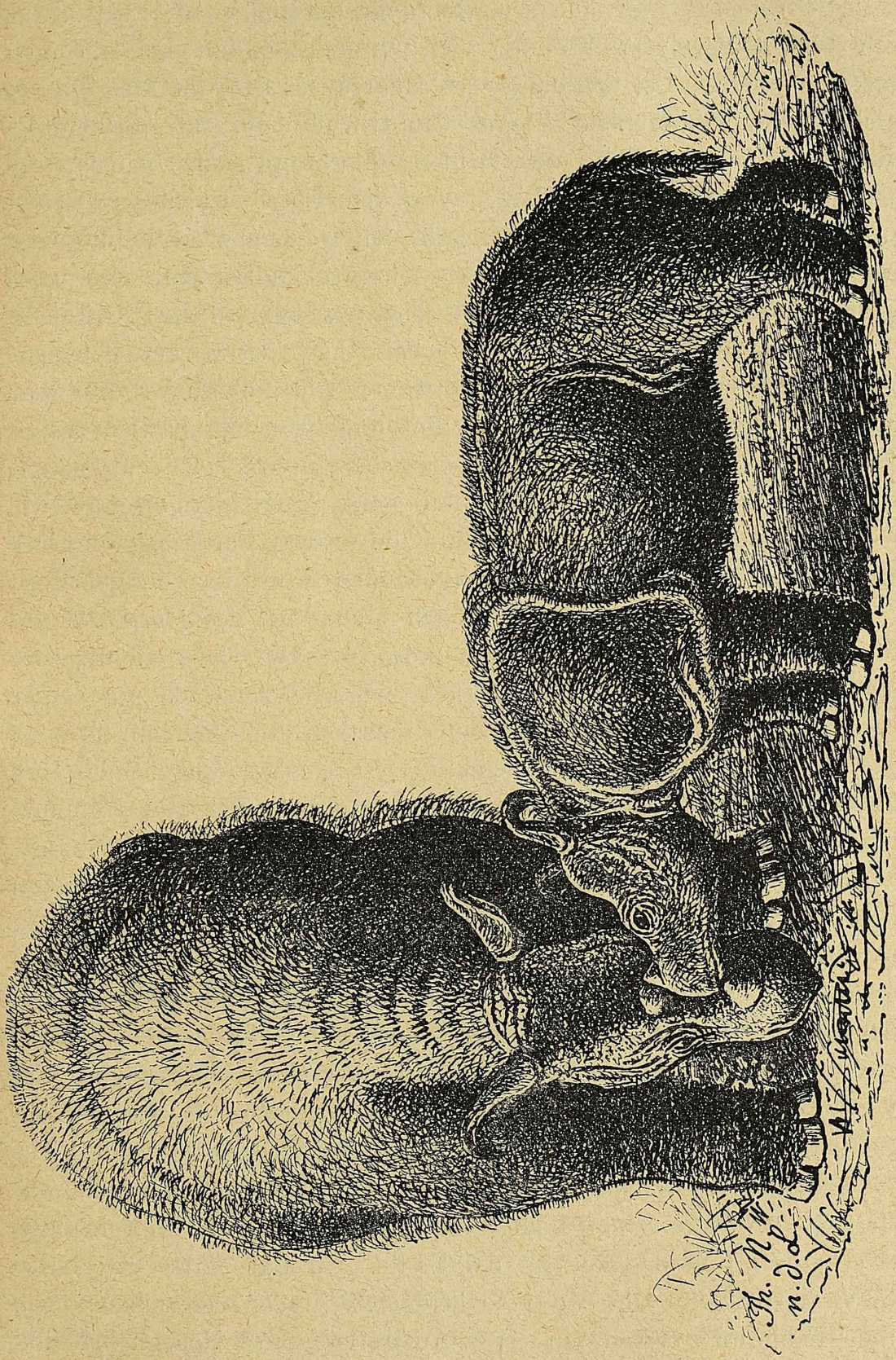
*) Vgl. Jahrg. XIV, 1873. S. 85 unserer Zeitschrift.

ebenso der Lendenpanzer gegen den Bauch, undeutlicher über dem Hinterfuß. Die Behaarung zieht sich über den ganzen Körper mit Ausnahme der Innenseite der Falten, gleichsam der Charniere des Panzers, der Halsseiten und des Kopfes, der bei *sumatranus* an den Wangen behaart, bei *lasiotis*, die Ohren ausgenommen, ganz nackt ist. Nachdem Anderson (Proc. L. Z. S. 1872, S. 129 ff.) eine gute und umfassende Beschreibung von *Rhinoceros sumatranus* gegeben hatte, erkannte Slater (Proc. 1872, S. 790), daß *Rhinoceros lasiotis* von *sumatranus* sich durch die zottigen, lang behaarten Ohren, den längeren Schwanz, die größere Stirnbreite zwischen den Ohren, hellere Haut, längere und feinere Haare unterscheide. Vier Jahre später veröffentlichte Flower seine Arbeit über die Schädel- und Zahnform der Nashörner (Proc. L. Z. S. 1876, S. 443—57), bei welcher ihm noch kein ausreichendes Material über *lasiotis* zu Gebote stand, erst 1878 konnte er einen Schädel untersuchen, an welchem er die größere Breite der Stirn und der Backenzähne, besonders der Prämolaren, gegenüber *sumatranus* konstatierte (Proc. 1878, S. 636). Ich will noch hinzufügen, daß die Beine bei *Rhinoceros lasiotis* viel dicker erscheinen als bei *Rhinoceros sumatranus*, was, wie ich glaube, nicht nur auf die stärkere Behaarung zurückzuführen ist.

Das alte Nashorn besaß, während das ausnahmsweise große indische Nashorn des hamburger Gartens nach Angabe des Herrn Direktor Dr. Bolau (Führer durch die Dickhäuter-Ausstellung 1885, S. 10) eine Schulterhöhe von 1,73 m hat, eine Rückenlänge von etwa 125 cm, war also verhältnismäßig klein, die Gesamtlänge mochte gegen 3,50 m betragen. (Vergl. genauere vergleichende Maße bei Flower). Mir erschien das Tier noch nicht vollständig ausgewachsen, da das Junge verhältnismäßig groß war, doch wachsen die jungen Nashörner nach gütiger Mitteilung des Herrn Inspektor Sigel im ersten Jahre sehr rasch und später langsam. Der langgestreckte Kopf hat eine mäßig gewölbte Stirn, welche durch starke Querfalten zwischen den Ohren vom Nacken abgesetzt ist. Die Haut auf der Stirn und Nase zwischen den beiden Hörnern ist stark genarbt, d. h. die ursprünglich und auch bei dem Jungen noch glatte Haut ist von vielen Rissen durchsetzt, das kleine Auge mit brauner Iris von häufigen Kreisfalten umrandet, die Wangen und Nasenseiten von mehreren tiefen Längen- und kleineren Querfurchen durchzogen, die gerundete, wie bei *sumatranus* in eine mäßige Spitze endende Schnauze, an der nur die Lippenränder beweglich sind, panzerartig verdickt, die s förmigen Nasenlöcher sitzen sehr tief, die Kinnbacken mäßig

stark hervortretend, der nackte, wie auch die Wangenseiten hellgrau fleischfarbene Hals drei bis viermal gefaltet. Der Nacken zeigt oben wulstige Ringe, die sich auch an dem markierten Rückgrat und an der Schwanzwurzel finden und wohl den einzelnen Wirbeln entsprechen. Der Schulterpanzer wölbt sich in starkem Bogen und ist durch eine rundliche, oben einfache, hinter dem Vorderbein doppelte Falte gegen die Brust verschiebbar. Auf der gleichfalls gefalteten weichen Charnierfläche ist die nackte Haut hell fleischfarbig, so auch an der Falte vorn an den Hinterschenkeln; oben an den Vorderbeinen liegen mehrere nach vorn verschwindende und in die Höhe gezogene behaarte Falten, während *sumatranus* hier nur eine einfache schärfer abgesetzte Falte hat. Zwei Falten vorn und hinten an den Hinterschenkeln sind denen von *sumatranus* sehr ähnlich. Der nicht ganz bis auf das Sprunggelenk reichende Schwanz ist zweizeilig nach vorn und hinten behaart ohne Quaste. Die sehr starken Beine sind mit drei rundlichen großen Nägeln versehen, mit denen das Tier beim Gehen auf dem Holzboden aufschlagend ein starkes Klappen hervorbringt, als wenn jemand in Holzpantoffeln geht. Die Hörner des Nashorns sind beide klein, das obere sitzt oben zwischen den Augen, war kaum 2,5 cm hoch und fast flach, das untere auf der mittleren Rundung der Nase sitzende etwa 6 cm hoch, niedrig konisch mit mäßiger etwas nach hinten gebogener Spitze, an der Basis von einer tiefen Furche umgeben, beide hell hornfarben, wie auch die Nägel. Die Gesamtfärbung der durch die Behaarung durchscheinenden Haut ist bis auf die hellroten Stellen hellgrau wie auch der Kopf, mit gelblichem Anflug. Die Behaarung, welche oben mit einzelnen Haaren im Nacken, sonst bei den Schultern beginnt, und welche, wie Brehm vom Badak-Nashorn sagt, wie angeflogen erscheint, ist locker, aber an den Schultern, den Bauchseiten, Hinterschenkeln und Beinen ziemlich stark, die feinen etwa 3—4 cm langen Haare stehen, was man besonders in den Konturen und an den Beinen sehen kann, im rechten Winkel von der Haut ab. Im Nacken und an dem hinteren oberen Rande des Schulterpanzers verlängern sie sich erheblich und bilden eine Art nach hinten überliegender Krause, die bei dem alten Tiere rötlich, bei dem jungen wie der Leib dunkel umbrabraun gefärbt ist. Wenn das alte Nashorn oben an den Seiten fast keine Haare besaß, so schienen sie mir dort in dem engen Käfig auf der Überfahrt von Kalkutta abgerieben zu sein, denn erkennbar waren sie auch dort. Von ganz besonderem Interesse ist die Behaarung der Ohren. Während die

Ohren von *Rh. sumatranus* nur durch einen Haarkranz am Rande umsäumt sind, verlängern sich die Haare bei *Rh. lasiotis* am oberen



Rhinoceros lasiotis mit Jungem.
N. d. L. gez. v. Th. Noack.

Rande des kleinen schmalen, übrigens unbehaarten Ohres zu langen nach hinten übergebogenen zotteligen Spitzen. Die einzelnen Haare,

welche etwas wellig sind, stehen in dichten Zotteln, die besonders vom inneren Ohrrande, nicht, wie in der Abbildung bei Sclater, (a. a. O.) mehr vom äußeren Ohrrande ausgehen und bei etwas nach hinten geneigter Stellung der Ohren ziemlich bis auf den Nacken reichen. Die Färbung des Haares ist ein dunkles Braun, welches besonders intensiv ist an den Ohrbüscheln, an der Unterseite des Bauches und an den Beinen, überhaupt natürlich da, wo die Haare am dichtesten stehen. Von dem Euter, welches zwischen den Hinterbeinen versteckt liegt, habe ich in dem zwar geräumigen aber ziemlich dunklen Käfig leider nichts sehen können, eine speciellere Untersuchung verbot sich leider aus begreiflichen Gründen.

Das Junge, ebenfalls ein Weibchen, hatte etwa eine Rückenlänge von 72 cm und gleiche Proportionen wie die Mutter, nur war die glatte Stirn mehr gewölbt, und die rundlichen Kinnbacken traten stärker hervor. Es war bei ihm erst das untere Horn entwickelt, aber nur in einer Höhe von etwa 2,5 cm. Auch hier erschien das Horn wie durchgebrochen aus der Haut und war an der Basis von einer Furche umgeben, der Rand der umgebenden Haut etwas umgebogen; ob das Tierchen schon bei der Geburt eine Spur des Horns gehabt hat, habe ich leider nicht erfahren können. Die Entwicklung des Horns muß man sich ähnlich denken wie die Entwicklung einer Warze oder eines Hühnerauges beim Menschen, wo auch ein festerer Kern der aus vertikalen Fasern gebildet ist, aus der umgebenden und öfter durch eine Basalfurche getrennten umgebenden Haut emporwächst; auch die verdickte Haut der Fingerwarze spaltet sich bekanntlich gern, so daß man beim Absterben der Warze die einzelnen Faserbündel deutlich unterscheiden kann. Man hat den Eindruck, als wenn diese Nashörner ursprünglich des Hornes entbehrten und sich dasselbe erst infolge eines Nervenreizes, der durch häufiges, auch an lebenden Nashörnern beständig beobachtetes Reiben verstärkt wurde, entwickelte und schließlich weiter vererbte. Ich möchte hier ein allerdings nur sehr indirektes Analogon erwähnen, welches ich jüngst zu beobachten Gelegenheit hatte. Bei einem starken übrigens ganz gesunden Arbeitspferde dänischer Rasse entwickelte sich seit 2 Jahren ein jetzt 3 cm hohes konisches Horn mit breiter Basis und stumpfer Spitze genau an der Stelle, wo das untere Horn bei dem Nashorn sitzt. Die mit Haar bekleidete, weder abgeriebene noch wunde Erhöhung besteht in einer Auftreibung des Nasenbeins und wurde zuerst verursacht durch den Druck eines zu engen Halfterriemens. Seitdem reibt das Pferd diese Stelle beständig an der

Kante der Krippe, und die Erhöhung ist seit der Zeit stetig gewachsen und noch in weiterer Entwicklung begriffen, übrigens schmerzlos. Von dem oberen Horn war bei dem jungen Nashorn noch absolut nichts zu sehen, doch zeichnete sich die Stelle, wo dasselbe später herauswachsen wird, durch besondere Glätte der Haut aus, indessen war der Fleck nicht scharf markiert. Die Ohrbüschel sind auch bei dem jungen Nashorn schon kräftig entwickelt, auch hier geht die Haarwucherung besonders von dem oberen Teile des inneren Ohrrandes aus, doch sind die Büschel mehr gleichmäßig, ohne Zotteln zu zeigen. Der Schulterpanzer desselben zeigt gleichfalls eine starke Entwicklung und dieselbe starke Haarkrause oben an dem hinteren Rande, übrigens war er in seiner Anlage, wie aus der Abbildung ersichtlich ist, von dem des alten Tieres wesentlich verschieden, denn sein unterer und vorderer Rand war gegen den Oberarm und Hals durch wulstige Falten viel schärfer markiert, auch der Hals weniger häufig gefaltet; diese Bildung ist der bei *Rh. sumatranus* viel ähnlicher, und man könnte vielleicht daraus schließen, daß sich *Rh. lasiotis* erst aus der älteren Form *sumatranus* entwickelt hat. Ein gleiches gilt auch von der hinteren Bauchfalte und der Form des Rückgrats, welcher an dem jungen Nashorn, ähnlich wie bei *sumatranus*, nicht so stark hervortritt wie bei dem erwachsenen oder fast erwachsenen Nashorn. Die Beine des jungen Tieres sind wie bei der Mutter sehr stark und dicht behaart, bei beiden treten die Kniee wenig hervor. Die Behaarung des jungen Nashorns erscheint gleichmäßig stärker und dunkler, auch an der Haarwucherung über dem Schulterpanzer, der gelblichgraue Ton der Haut deutlicher ausgeprägt als bei der Mutter.

Das Wesen der beiden Nashörner erschien sehr harmlos und gutmütig, doch will ich damit nicht behaupten, daß sie nicht auch stärkere Leidenschaften und »Nücken« besitzen, sie haben nur in der Gefangenschaft keine Gelegenheit sie zu zeigen. Spazierengehen, Fressen, resp. Saugen und Schlafen ist ihre tägliche Beschäftigung. Mutter und Kind promenieren einträchtig neben einander, dann fressen beide vom Boden die gequellten Erbsen, Mais, Rüben, Heu etc., doch unterbricht die Alte ihre Mahlzeit, um das Junge saugen zu lassen. Dasselbe legt sich dabei platt auf den Boden, die Vorderbeine regelmäßig nach vorn gestreckt, welche in ruhender Stellung auch unter den Leib gezogen werden. In zarterem Alter soll das Kleine gekniet haben, was bei seiner erheblichen Größe jetzt zwecklos sein würde. Wenn die eine Zitze ausgesogen ist, nimmt

das Junge dieselbe Prozedur auf der anderen Seite vor. Die Mutter steht entweder gelassen mit gesenktem Kopf oder wendet denselben auch ihrem Kinde zu. Seine Fröhlichkeit giebt das Junge durch höchst ungeschickte Galoppsprünge kund, welche an diejenigen eines Schweines erinnern, sonst spielt es auch gern mit der Alten, indem es sein Horn an dem der Mutter zu reiben sucht. Beim Ruhen liegen die Tiere entweder auf dem Bauch oder auf der Seite, aber immer dicht nebeneinander und Kopf an Kopf. Auch dem Beschauer gegenüber sind sie harmlos und zutraulich: sie lassen sich ruhig anfassen, öffnen auch wohl einmal das Maul, doch verstehen sie sich noch nicht auf das bekannte Betteln, welches auch die durch das Publikum verwöhnte Hamburger Begum sich wohl angeeignet hat. Möge den beiden wertvollen Tieren in Amerika dieselbe gute Pflege zu Teil werden wie in Hamburg unter der kundigen Sorgfalt des Herrn Hagenbeck!

Einiges über Sitvögel.

Von Jakob Schmidt.

Zur kurzen Orientierung über den etwas sonderbaren Namen nur soviel, daß nach vollendeter Jungenerziehung eine Anzahl Vögel verschiedener Ordnungen und teilweise verschiedenster Lebensgewohnheiten sich zu größeren oder kleineren Trupps vereinigt und gemeinsam ihrem Nahrungserwerb nachzieht. Als Lockton haben alle diese Vögel ein mehr oder weniger kräftiges »Sit«.

Prof. Dr. Jäger, dessen vorzüglichem Werk »Deutschlands Tierwelt« der Name Sitvögel entlehnt ist, führt als solche auf: das gelb- und feuerköpfige Goldhähnchen, *Regulus flavi-* und *ignicapillus*, die Spechtmeise, *Sitta europaea*, den Baumläufer, *Certhia familiaris*, den kleinen Buntspecht, *Picus minor*, und sämtliche bei uns einheimischen Meisen. Schon seit Jahren mit Vorliebe der Beobachtung des Lebens und Treibens dieser bunt zusammengewürfelten Banden obliegend, gestatte ich mir meine diesbezüglichen Wahrnehmungen hier niederzulegen.

Eine mit Nadel- und Laubwald untermischt oder abwechselnd bestandene Gegend ist Lebensbedingung für den Bestand der Gesellschaft, die je nach Jahreszeit aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist. So ist außer den von Jäger angeführten Vögeln